

Pfarrer Dr. Edzard Rohland

Predigt über Römer 8, 18 –25,
gehalten am 15.11.2009
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

„Ich bin überzeugt, daß dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

(19)Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.

(20)(a) Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung;

(21)denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

(22)Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

(23)Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

(24)Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

(25)Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“

Von der Hoffnung ist heute die Rede – von der Hoffnung nicht nur für uns Christen, nicht nur für die Menschen, nein von der Hoffnung für die ganze Schöpfung. Sie soll – so schreibt Paulus – mit uns zusammen vollendet werden, befreit vom Fluch der Vergänglichkeit. Was für eine Vision! Eine ganze Welt befreit von Zerstörung, von Vernichtung, von Leid und Tod! Nicht nur der Mensch, nein, alle Geschöpfe einbezogen in den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Wer wagt das heute noch zu glauben, wer kann sich das überhaupt vorstellen?

Was wir uns vorstellen können, ist das andere, wovon Paulus schreibt: Das Seufzen in dieser Welt und über diese Welt. Seufzen der Kreatur – wer hätte das nicht schon empfunden? - Den lauten oder auch stillen Aufschrei der Tiere, die von anderen Tieren überfallen, zerrissen, gefressen werden, aber noch mehr das Stöhnen der Schöpfung unter der Knute dessen, der sie sich unterworfen hat, unter der Knute des Menschen. Dafür haben wir heutigen Menschen wieder Ohren bekommen: für das Seufzen der Kreatur, für das Leiden der Schöpfung unter der Zerstörung durch den Menschen. Nun stöhnt sie so laut, dass es nicht mehr zu überhören ist. Ihre Schäden sind nicht mehr zu übersehen – das Vieh, das in Kenia und in Äthiopien brüllt nach Wasser und Weide, die wachsenden Wüsten in Afrika, die riesigen überschwemmten Gebiete im Fernen Osten und in der Karibik. Und selbst das Schweigen schreit zum Himmel – das Schweigen der Tier- und Pflanzenarten, die endgültig ausgerottet sind, die kranken Blätter der Bäume in unseren Wäldern. „Macht euch die Erde untertan...“ so lautet von Anfang an der Auftrag Gottes an den Menschen. Aber statt zu begreifen, dass diese Erde uns von Gott nur zu treuen Händen übergeben ist, um sie zu bebauen und zu bewahren, haben wir sie rücksichtslos ausgebeutet und sind immer noch dabei, ihre Lebensgrundlagen zu vernichten mit der wachsenden Zerstörung der Ozon-Schicht und dem unaufhaltsamen Klima-Anstieg. „Der Nichtigkeit ist die Schöpfung unterworfen, **nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der sie unterworfen hat.**“ Was das heißt, haben wir anschaulich vor Augen, und die kommende Generation wird es vermutlich noch deutlicher sehen.

Aber nicht nur das Seufzen der Schöpfung hören wir. Nein, mit Paulus seufzen wir auch immer wieder über unser eigenes Geschick, über das, was wir in dieser Welt erleben und erleiden. In diesen Tagen, an denen wir an die Toten der Kriege denken, ist das Seufzen gar nicht zu unterdrücken über das Leid, das wir Menschen einander antun. Und ein Blick auf die Bilder in den Abendnachrichten von den Selbstmordanschlägen in Pakistan, Afghanistan und im Irak genügt, um uns wieder aufseufzen zu lassen: In was für einer Welt leben wir! Ja, selbst in unserem

Land mit den Übergriffen gegen Ausländer, gegen Synagogen und jüdische Mitbürger fragen wir uns seufzend: Lernen wir Menschen immer noch nichts dazu? Aber unsere Seufzer gelten auch denen, die wir in den vergangenen Jahren oder Tagen verloren haben. Und wir seufzen zugleich mit denen, die unheilbar krank und von Schmerzen gepeinigt auf ihren Tod warten, die Vergänglichkeit unseres eigenen Lebens wird uns bewußt. So ist uns aus dem Herzen gesprochen, was Paulus da schreibt: „**Auch wir selbst seufzen in unserem Innern...**“

Und dann wagt derselbe Paulus noch von Hoffnung zu reden? Müssen wir nicht eher mit Goethes Faust klagen: „O hoffe, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutau-chen!“? Paulus wagt es in der Tat. „**Wir wissen, daß die ganze Schöpfung mit uns in Wehen liegt, bis zur Stunde**“, schreibt er. Er setzt darauf: All' die Seufzer, all' das Stöhnen sind nichts anderes als die Geburtswehen einer kommenden, neuen Menschheit, ja, einer kommenden, neuen Schöpfung. Das Ziel der Geschichte, das Ziel auch unseres eigenen Lebens ist nicht das Nichts, sondern ein neues Dasein, ein neues Leben. In ihm sollen Leid Schmerz, Grausamkeit und Tod überwunden sein. Leiden und Sterben in der Natur wie unter uns Menschen sollen nicht vergeblich und sinnlos sein, sondern zu neuem Leben führen – zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. „Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ – was meint Paulus denn damit? Zunächst sicher eins: Die Freiheit von der Vergänglichkeit, die er vorher geschildert hat. Nicht der Tod soll mehr herrschen, und nicht die Angst vor dem Tod. Im Gegenteil: Der Tod wird zum Sklaven. Er muss Gott dienen, er muss uns zu ihm bringen. Weil auch D. Bonhoeffer das wusste, darum konnte er im Wissen um sein bevorstehendes Sterben im Gefängnis schreiben:

„Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit!

Tod, leg' nieder beschwerliche Ketten und Mauern
unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,
dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen mißgönnt ist.

Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.

Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.“

Es ist diese Freiheit, nach der Paulus sich sehnt, nach der letztlich wir alle uns sehnen: Die Freiheit von Tod und Vergänglichkeit, die Freiheit zu einem Leben in der Nähe Gottes, in der Gemeinschaft mit ihm. Aber diese Freiheit bedeutet noch mehr. Denn wer den Tod nicht mehr zu fürchten braucht, der wird frei: Frei von der Angst um sich selbst, frei von der Sorge, er komme im Leben zu kurz, frei von dem Zwang, sich selbst behaupten zu müssen. Der muss nicht mehr auf Kosten anderer leben, der kommt von sich selbst los und kann deshalb selbstlos für andere da sein. In dieser Freiheit wird Leben ohne Krieg, Leben ohne Ausbeutung, Leben ohne Zerstörung und Leid erst möglich, wird Leben bewahrt und gefördert, nehmen Seufzen und Klagen ein Ende. Auch das Seufzen der Geschöpfe, die Gott uns anvertraut hat, damit wir sie bewahren und pflegen. Darum gehören die Freiheit der Kinder Gottes und die Freiheit der Schöpfung von Ausbeutung und Zerstörung so eng zusammen, darum kann Paulus damit rechnen: „**Auch sie, die Schöpfung wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.**“ Die neue Welt Gottes, mit der Paulus rechnet, in ihr soll diese Freiheit herrschen, in ihr sollen Menschen nicht nur eine nie gekannte Nähe zu Gott erleben, sondern auch eine nie gekannte Gemeinschaft untereinander und mit allen Geschöpfen. In ihr wird darum auch – wie es an anderer Stelle heißt, Gerechtigkeit wohnen. Nichts anderes meint die Bibel, wenn sie für diese Welt das Bild einer Stadt wählt. Denn das neue Jerusalem ist nichts anderes als ein Bild dieser Gemeinschaft, in deren Mitte Gott wohnt und in der Menschen mit ihm und mit einander in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit zusammen leben.

„Aber das sind doch alles nur Träumereien, billige Vertröstungen auf ein besseres Jenseits, die nie wahr werden, das berühmte Opium des Volkes, als das Karl Marx die Religionen beschrieben hat.“ So werden Viele unter Ihnen längst gedacht haben. „Lassen Sie uns Realisten bleiben, mit beiden Beinen auf dieser Erde, und nicht mit dem Kopf in irgendeinem Wolkenkuckucksheim, das es doch nicht gibt!“ Paulus, D. Bonhoeffer und all' die anderen, die mit dieser neuen Welt gerechnet haben, wären also keine Realisten gewesen? Mag sein: Paulus erscheint uns vielleicht wirklich als allzu fern. Aber, trotz des Abstands von bald zweitausend Jahren hat er wohl mehr als wir von der brutalen Wirklichkeit dieser Welt erlebt, wenn er an die Korinther schreibt: „Von Juden habe ich fünfmal die Vierzig-weniger einen bekommen. Dreimal habe ich

Stockprügel empfangen. Einmal bin ich gesteinigt worden. Dreimal habe ich Schiffbruch erlitten. Einen Tag und eine Nacht habe ich über dem Meeresabgrund zugebracht...“ Und Bonhoeffer ist noch so nah, dass keiner bestreiten kann: Wenn einer Realist war, wenn einer sich der Welt, so wie sie ist, gestellt hat, mit all' ihren Grausamkeiten und Verbrechen, dann war er es – mehr als wir anderen, die wir damals die Augen verschlossen haben vor dem, was in unserem Land geschah. Bevor wir also so schnell mit unserem Urteil fertig sind, sollten wir noch einmal zurückfragen: „Wie kommst Du, Paulus, dazu, mit dieser neuen Welt zu rechnen? Zwei Antworten würde Paulus geben: Zum einen würde er auf den hinweisen, in dessen Namen er hier schreibt, auf seinen gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Das neue Leben, die neue Welt ist für ihn schon sichtbar geworden, als Christus nicht nur seinen Jüngern, sondern auch ihm in den Weg getreten ist. Gab es denn ein schlimmeres Leiden, einen sinnloseren Tod als den, den Jesus am Kreuz erlitten hat? Aber gerade dieser Tod ist der Weg zu einem neuen Leben, zu einem neuen Wirken Jesu geworden, ohne Grenzen von Raum und Zeit – bis an die Enden der Erde, bis hin zu uns, und bis zum heutigen Tag. Weil Paulus das weiß, weil er es selbst erlebt hat, darum weiß er auch: Sein eigenes Leiden, ja, alles Leiden und Sterben in dieser Welt muß nicht sinnlos bleiben, sondern kann zum Werden der neuen Welt Gottes beitragen. Darum schreibt er so kühn: **„Die Leiden der gegenwärtigen Zeit bedeuten nichts gegenüber der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden soll.“** darum kann er das Stöhnen der Schöpfung, das Seufzen der Menschen als die Geburtswehen der neuen Welt Gottes bezeichnen. Aber Paulus verweist nicht nur auf seine eigenen Erfahrungen. Er erinnert die Römer auch an das, was sie selbst schon erlebt haben und was auch wir immer wieder erleben sollen: die Wirkung des Geistes Gottes heute. **„Ihr habt den Geist als Vorschuß auf die zukünftige Herrlichkeit schon empfangen“**, schreibt er. Und **„wo der Geist ist, da ist Freiheit“** schreibt er an anderer Stelle. „Der Geist als Vorschuß auf die künftige Herrlichkeit“ – das heißt doch nichts anderes, als dass wir heute in dieser Welt schon etwas davon erleben können, wie die neue Welt einmal aussehen wird. Wo ihr euch seinem Geist öffnet, da gilt: Heute schon könnt ihr ohne Angst vor dem Sterben leben, heute schon könnt ihr aus dem Gefängnis eures eigenen Ich ausbrechen, heute schon könnt ihr von euch selbst los kommen, selbstlos werden, heute schon könnt ihr Leben fördern statt Tod zu säen, heute schon könnt ihr Leiden lindern, Tränen abwischen, heute schon könnt ihr auch die Schöpfung bewahren, für den Schutz der Arten, für die Verminderung des CO₂-Ausstoßes etwas tun, heute schon könnt ihr Zeichen des kommenden Reiches Gottes nicht nur sehen, sondern selber setzen. Denn, so haben wir es letzten Sonntag in der Predigt gehört: **Das Reich Gottes ist mitten unter uns**, in der Person Jesu, in seinem Geist, der unter uns wirkt. Gewiß, es werden nur Zeichen sein. Wir werden die neue Welt nicht selber auf der Erde schaffen. Wo immer das versucht worden ist, ist es zu den größten Grausamkeiten gekommen, sei es unter der Inquisition, sei es in den KZs der Nazis, sei es in den GULAGS der UdSSR. Weil es das Reich **Gottes** ist, werden wir Menschen es nicht errichten, sondern müssen darauf warten, wann er Zeit und Stunde für gekommen hält. Aber das große Zeichen der Auferstehung Jesu wie die vielen kleinen Zeichen des Wirkens des Geistes Gottes unter uns in dieser Welt, sie können uns in der Gewißheit bestärken: **„Die Leiden dieser Zeit bedeuten nichts gegenüber der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden soll.“** Sie sind der Grund unserer Hoffnung, dass am Ende an den Tag kommt, was wir hier schon sind: Kinder Gottes, Töchter und Söhne des himmlischen Vaters; sie sind der Grund der Hoffnung, dass wir in seinem Reich als seine Töchter und Söhne im Frieden, im Schalom zusammenleben werden, im Frieden mit den Menschen, im Frieden mit allen Geschöpfen.

Und dieser Friede, der all' unser Begreifen übersteigt, der bewahre schon heute unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen